Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (6): Juni-Sendung

Artikel: Bertha von Suttner
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138286

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bertha von Suttner.

Am 9. Juni ist der hundertste Geburtstag Bertha von Suttners. Mitten im zweiten, schwereren Weltkrieg! Ein eigener Umstand. Scheinbar fast eine Ironie. Und doch keine, im Gegenteil, etwas, was den Glanz dieser Tatsache erhöht. Denn es ist das Größte am Leben und Wirken dieser Frau, daß sie schon den ersten Weltkrieg mit aller Kraft, die ihr zur Verfügung stand, hat verhindern wollen. In meiner Bibliothek ist ein großes, höchst inhaltsreiches Buch, halb Urkundensammlung, halb Tagebuch, das ihr Mitkämpfer Alfred Fried herausgegeben hat und das den Titel trägt: „Der Kampf um den Weltfrieden." Es gewährt einen Einblick in ein langes, vielgestaltiges, gewaltiges Ringen, in dessen Mittelpunkt diese große Frau stand.

Ich frage: Macht es sie klein, daß sie den Weltkrieg, den ersten, wie den zweiten, nicht hat verhindern können? So mögen Leute denken, die den Wert eines Lebens nur nach dem äußeren *Erfolg* bemessen können. Die mögen unter uns Schweizern besonders zahlreich sein, und sicher gehören die dazu, welche jene arge Gemeinheit gegen sie begangen haben, von der anderwärts die Rede ist.[1]) Es sind Leute, die vielleicht in die Kirche gehen und sich etwas vom Kreuz Christi vorpredigen lassen oder die in dem von ihnen beherrschten Radio einen Pestalozzi verherrlichen lassen, weil er *nachträglich* das erhalten hat, was in ihren Augen allein als Erfolg gilt, nämlich Ruhm und Ehre, Leute, die offenbar meinen, eine so unerhörte Revolution im menschlichen Wesen, wie die Besiegung des Krieges müsse beim ersten Anlauf gelingen, während sie im gleichen Atemzug bereit wären, ihre Unmöglichkeit zu betonen. In Wirklichkeit ist es eine strahlende Ehre dieser Frau gerade inmitten der Finsternis des zweiten Weltkrieges, daß sie diesen, wie schon den ersten, hat *verhindern* wollen.

Es ist dabei zweierlei zu bedenken.

Einmal: Diese Frau gehörte zu denen, welche früh schon, Jahrzehnte vor seinem Ausbruch, den ersten Weltkrieg haben kommen sehen, was denen, die jetzt naserümpfend über sie reden, sicherlich nicht begegnet wäre.

Sodann: Sie hat zu den Ersten gehört, denen überhaupt in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts der Gedanke gekommen ist, daß die Besiegung des Krieges notwendig und möglich sei. Das war inmitten des Glanzes, den die deutschen Siege auf den Krieg und die Kriegsideologie geworfen hatten, wie eine *Entdeckung*, ja es war eine Entdeckung ebenso groß wie später die des Radiums durch eine andere große Frau. Zwar war es nur eine Wiederentdeckung; solche sind aber im Reiche des Geistes ebenso groß wie die Neuentdeckungen im Reiche der Natur. Denn dort sind eigentlich alle großen Entdeckungen Wiederentdeckungen. Aber was ist größer, die Entdeckung des Radiums

[1]) Vgl. „*Dokumente*".

durch die große Polin Marie Curie, oder die Entdeckung, daß der Krieg zu beſeitigen ſei und daß das möglich ſei, durch Bertha von Suttner? Jedenfalls war es für dieſe Frau eine jener Entdeckungen, die, in einem weltlicheren Sinn dieſer Worte, Offenbarung oder Inſpiration genannt werden.

Das iſt die Größe dieſer Frau. Sie iſt nicht in allem gleich groß. Ihr epochemachender Roman „Die Waffen nieder!", der ähnliches Aufſehen erregt hat wie ein wenig früher der gegen die Sklaverei gerichtete einer andern Frau, „Onkel Toms Hütte" von Henriette Beecher-Stove, erreicht dieſen an künſtleriſcher Kraft und Größe bei weitem nicht. Man mag ihn ſogar oberflächlich finden, weil er den Krieg ſtark nach ſeinen mehr peripheriſchen Aeußerungen und Urſachen, vor allem dem Grauen der Schlachtfelder, das die Verfaſſerin ähnlich empfindet wie Dunant, der Schöpfer des Roten Kreuzes, und dem Spiel der Diplomatie beurteilt. Auch dem Schreibenden iſt es einſt ſo gegangen. Er war damals eben ſelbſt noch zu ſehr von der Kriegsromantik beherrſcht, obſchon er ihr grundſätzlich ſchon abgeſagt hatte. Man erkennt ja die Gräßlichkeit, ja Abſcheulichkeit gewiſſer Dinge erſt ganz, wenn man völlig von ihnen frei geworden und ihrer entwöhnt iſt. Aber es iſt zu bedenken, daß dieſe ſozuſagen oberflächlichen Aeußerungen und Urſachen des Krieges ſchon ſchlimm ſind und daß faſt notwendigerweiſe die Erkenntnis von der Scheußlichkeit des Krieges von ihnen ausgehen mußte.

Das Große, ja das Wunderbare jener Dichtung aber iſt die Dichterin ſelbſt. Nun ſtoßen wir tatſächlich auf ein Wunder. Denn wer iſt dieſe Frau geweſen? Eine aus vornehmer öſterreichiſcher Familie ſtammende Weltdame, hochbegabt, geiſtvoll, von ſtrahlender Schönheit, aufgewachſen in einem Milieu vollendeter Weltlichkeit. Mitten in dieſes Leben hinein fiel der Blitz jener Entdeckung, die für ſie eine Offenbarung war: dieſe Weltdame wurde erfaßt von einer heiligen, aber als ſolche noch ganz unerkannten Sache und wurde zu ihrem Apoſtel. Fortan gehörte ihr ganzes Leben dieſer Sache. Jene „Nichtigkeiten", von denen ſie ſagt, daß ſie ihr Leben damit „vertändelt", beziehen ſich auf ihr Jugendleben *vor* ihrer „Bekehrung". Man könnte mit ähnlichen aus dem Zuſammenhang geriſſenen Ausſprüchen nicht nur einen Peſtalozzi, ſondern noch mehr einen Franziskus, einen Auguſtinus, ja ſogar einen Apoſtel Paulus verächtlich machen. Dieſe Frau hat ihr Leben, nachdem einmal der Ruf Gottes an ſie ergangen war, mit lauter *großen* Dingen ausgefüllt, wie ſie denn auch eine große Seele war. Sie hat allein oder mit andern zuſammen — ich nenne nur den Grafen Destournelles und Alfred Fried, ihren Jünger — den gewaltigen Kampf um den Weltfrieden gekämpft, von dem jenes Buch redet. Sie hat jene zeitweiligen Triumphe gekoſtet, die ein ſolcher Kampf auch bringt, vor allem aber ſeine Mühſale, ſeine Härten, ſeine Enttäuſchungen erfahren, all den Widerſtand der dadurch angegriffenen Intereſſen und Mächte, all die Verkennung, all die Ver-

leumdung und Beſchmutzung durch die Gegner, aber auch all die Schwachheit und Unzulänglichkeit der Freunde und Anhänger erlebt. Sie hat ihn unermüdlich gekämpft, hat ihn mit vollkommener Lauterkeit gekämpft; ihr Herz iſt rein, tapfer und warm geblieben bis zum Ende. Ich denke, daß ſich das ſehen laſſen darf!

Aber ſie hat *Mißerfolg* gehabt!

Ich will nicht noch einmal darauf hinweiſen, daß ſie nicht mehr Mißerfolg gehabt hat, als auf *ihrem* Wege Peſtalozzi, Vinet, Zwingli, Huß, Franziskus — um das größte Beiſpiel nicht zu nennen — ſondern nur hervorheben, welche Flachköpfigkeit es braucht, um nicht zu erkennen, daß der Kampf um den Frieden, den Bertha von Suttner geführt, keineswegs erfolglos und fruchtlos geweſen iſt, auch wenn er die zwei Weltkriege nicht verhindert hat. Es iſt freilich die gleiche Flachheit, die ähnlich über den Völkerbund urteilt. Denn wenn wir doch daran gehen, auf den Trümmern, die der Weltkrieg geſchaffen, eine Friedenswelt aufzubauen, wie wir ja müſſen, wenn wir die Welt nicht verloren geben wollen — und dann wäre ja auch das Studio Zürich und das Radio Bern verloren! —, ſo werden wir auf den Grundlagen bauen müſſen, welche jene früheren Friedenskämpfer geſchaffen haben, wie wir den Verſuch des Völkerbundes fortführen müſſen, von dem, was er geleiſtet, wie von dem, was er erlitten, Gewinn ziehend. Keine Reiſe, die Bertha von Suttner im Dienſte dieſer Sache gemacht, keine Rede vor ſtürmiſchen Volksverſammlungen oder im Kreiſe abgebrühter Diplomaten, die ſie gehalten, iſt umſonſt geweſen. Was aber den Mißerfolg betrifft, ſo gilt auch von ihr das von Karl Hilty angeführte Wort eines Erfolgreichen und doch Geſcheiterten: „Das Geheimnis des größten Erfolges iſt der Mißerfog.“ Und noch Eines: Ich habe von dem Rufe *Gottes* geredet, der an dieſe Frau, als ſie noch eine Weltdame war, ergangen ſei. Dieſer Ausdruck, den ich abſichtlich gebraucht, könnte darauf ſchließen laſſen, daß ihre Bekehrung und ihre ganze Haltung *religiöſer* Art geweſen ſei. Das war nun aber im gewöhnlichen Sinne des Wortes „religiös“ *nicht* der Fall. Ihr Kampf war ethiſch und human orientiert. Aber woher kam die Flamme in ihre Seele? Muß man da nicht wieder an den Unterſchied zwiſchen „Religion“ und „Reich Gottes“ denken? Woher hätte ſie denn den „religiöſen“ Impuls zu ihrem Werke nehmen können? Jedenfalls nicht von der Religion, die ſie allein kennen lernte, jedenfalls nicht von der Kirche. Es iſt darum ſelbſt eine Oberflächlichkeit, wenn man dieſer Frau Oberflächlichkeit vorwirft, weil ſie nicht „religiös“ war. Im Stile einer ſolchen Oberflächlichkeit iſt man ja beſonders in kirchlichen und frommen Kreiſen gewohnt, von dem Pazifismus und Antimilitarismus zu reden, die wirklich kennenzulernen man ſich nie die geringſte Mühe gegeben hat; in ſolchem Tone reden Leute davon, die nie daran gedacht, etwa ſelbſt dieſes Werk an die Hand zu nehmen oder von ihrer Tiefe aus ſich daran zu beteiligen. All dieſen frommen und kirchlichen

Kritikern und Verächtern der Bertha von Suttner muß gesagt werden: Weil Gott keine Bischöfe und Kardinäle oder gar Päpste, aber auch keine Generalsuperindententen, Kirchenräte, Pfarrer und Theologieprofessoren fand, die das von ihm gebotene heilige Werk des Friedens an die Hand nehmen wollten, hat er dafür nach seiner Art eine Weltdame erwählt und hat eine Bertha von Suttner zum Apostel des Reiches Gottes gemacht.

Sie ist und bleibt darum eine große, eine leuchtende Gestalt.

Leonhard Ragaz.

Dokumente — aber nicht der Ehre.

Verschiedene Male ist der Versuch gemacht worden, auf den hundertsten Geburtstag *Bertha von Suttners* hin dem Schweizervolk durch das Radio etwas von dieser großen Frau mitzuteilen, und jedesmal ist man auf Ablehnung gestoßen.

Es ist zur Charakteristik der heute die Schweiz beherrschenden Mächte wichtig, diese drei Ablehnungen zu vernehmen.

Im Oktober 1942 schrieb *Direktor Job* vom „Radio Zürich" an Frau Clara Ragaz, die ihm einen Vortrag über Bertha von Suttner angeboten hatte.

„Ich muß Ihnen zu meinem Bedauern mitteilen, daß die vorgesetzte Aufsichtsbehörde wünscht, es möchte zurzeit kein Vortrag über Bertha von Suttner stattfinden, denn der Welterfolg des Buches dieser Frau sei doch zu problematisch. Ich muß dieser Entscheidung nach einer Seite hin recht geben, und muß sie mit Ihren eigenen Worten belegen. Sie selbst schreiben, daß ihr Leben in den „ersten 30 Jahren mit vielen Nichtigkeiten ausgefüllt war", und daß die Kriegsereignisse an ihr vorübergegangen waren, „ohne einen tieferen Eindruck auf sie zu machen". In einer Zeit wie der heutigen muß ein solches Lebensbild blutleer und bedeutungslos wirken. Man fragt sich, ob es notwendig und nützlich sei, es der Hörerschaft vorzulegen. Diese müßte doch einen seltsamen Eindruck von einer Frau erhalten, die als Vorkämpferin des Friedens gelte, der aber die innere Berechtigung dazu abgehe und deren Bedeutung nur in einem journalistisch außerordentlich gut aufgemachten Werk bestehe."

Eine Leserin des „Aufbau" erhielt von Doktor *Schenker*, dem Direktor des „Studio Bern" folgende Antwort:

„Wir haben vor einiger Zeit bereits Bertha von Suttners gedacht. Das Datum vom 9. Juni 1943 als 100. Geburtstag ist uns bekannt, indessen wurde beschlossen, mit einer Würdigung Bertha von Suttners zuzuwarten bis nach diesem Krieg. Im Augenblick, da auch die neutrale Schweiz alles daran setzen muß, den Wehrwillen zu stärken, hat der Schweizerische Rundspruch etwas Hemmungen, Bertha von Suttners zwar anerkennenswerte pazifistischen Gedanken zu würdigen. Zudem war Bertha von Suttner ja, als der Rüstungsindustrie sehr nahestehende Frau, eine reichlich umstrittene Persönlichkeit."

Endlich ist in der „Nation" letzthin ein Brief von Direktor *Job* in der gleichen Sache erschienen, der ähnlich lautet: